

VOGEL DES MONATS: DEZEMBER 2008

Der 1. Weißbürzel-Strandläufer in Nordrhein-Westfalen

Michael Kuhn

✉ Bonner Ring 54, 50374 Erftstadt

Es war ein sonniger Morgen am 22. Mai 1988, als Eckhard Härtel und ich gegen halb neun Uhr vom Deich aus die Vögel in den Klärteichen der Zuckerfabrik Euskirchen beobachteten. Wahnsinnig viel los war da gerade nicht: Ein paar Stockenten, 10 Kiebitze, ein Rotschenkel, 4 Flussregenpfeifer, 2 Flussuferläufer und – einer sah komisch aus... Beim ersten Hinsehen wirkte er ohne Größenvergleich wie ein Alpenstrandläufer, aber ein paar Merkmale machten uns stutzig.

Mit Hilfe von Fernglas und Spektiv konnten wir auf 30-40 m Distanz mit der Sonne im Rücken folgende Kennzeichen feststellen und notieren: Er war geringfügig größer als die anwesenden Flussregenpfeifer, aber auch erheblich kleiner als die Flussuferläufer. Sein Hals war kurz, sein Schnabel geringfügig länger als sein Kopf. Die Länge seiner Beine war im Verhältnis zur Körperlänge schwer beschreibbar, im Verhältnis wohl geringfügig kürzer als bei den Flussregenpfeifern. Die Flügelspitzen überragten den Schwanz um etwa 6-8 mm.

Der Strandläufer – denn um einen solchen handelte es sich ohne Zweifel – zeigte einen kräftigen breiten Überaugenstreifen vom Schnabelansatz bis zum Nackenband, in der Grundfarbe weißlich mit einzelnen zarten Schaftstrichen darin. Sein Oberkopf war rotbraun mit feinen Schaftstrichen, wie eine Platte wirkend, die sich zu einem Aalstreifen im Nacken verjüngte. Die Stirn war grauweißlich mit feiner Strichelung. Der Nacken war beiderseits des Aalstreifens graubraun gestrichelt, das Wangenfeld rostbraun gestrichelt. Zwischen Auge und Schnabelansatz war ein breiter dunkler Streifen zu erkennen. Das Kinn war weiß und ungestreift. Brust und Hals zeigten auf weißer Grundfarbe kurze, engliegende, dünne, aber markante schwarze Schaftstriche, scharf abgesetzt zum weißen Bauch. Die Halsstreifung war feiner als die der Brust mit allmählichem Übergang. Die gesamten Unterschwanzdecken waren reinweiß. Etwa je 10 Flankenfedern mit V-förmiger dunkler Zeichnung endeten hinter dem Beinansatz. Auf der Oberseite konnten wir zwei V-Zeichen aus

weißbraunen Säumen erkennen, das kleine V auf dem Vorderrücken markant, das zweite V aus weißgesäumten Schulterfedern etwas undeutlicher. Der Vorderrücken war schwarzbraun mit hellbraunen Federsäumen, die Schultern zeigten zwischen den beiden „V“ schwarzbraune, sandbraun gesäumte Federn mit einzelnen rostbraunen Flecken. Auf den kleinen, mittleren und großen Oberflügeldecken waren schwarzbraune Federzentren, rotbraune und braune, sandbraun gesäumte Federseiten zu erkennen. Die Schirmfedern waren schwärzlich mit sandbraunen Säumen, die Handschwingen schwarz ohne Säume.

Im Flug war deutlich zu sehen, dass die Oberschwanzdecken weiß waren. Nur die äußeren Federn der hinteren Reihe zeigten eine Subterminalbinde. Die Schwanzfedern waren dunkel, die mittleren dunkler als die äußeren. Auf dem Flügel war ein dünner, wenig auffälliger Flügelstreif zu erkennen, der Endsaum der Großen Armdecken (im Bereich der Handdecken nur noch angedeutet).

Sein Schnabel war am Ansatz relativ hoch, verjüngte sich aber zur Spitze zu stark. Die Spitze selbst war stumpf, das vordere Drittel des Schnabels schwach nach unten gebogen. Der Schnabel war schwarz, an der Unterschnabelwurzel war ein scharf abgesetzter, sehr kleiner orangefarbener Fleck zu erkennen. Die Beine wirkten im Schatten schwarz, im Licht dunkelgrau. Die Iris war dunkelbraun.

Er ließ auch mehrfach bei Standortwechseln im Flug seine Stimme hören: Sie klang wie ein dünnes „tziät“, meist zweimal hintereinander.

Bei der Nahrungssuche machte der interessante Strandläufer schnelle Stocherbewegungen. Dabei geriet er mehrfach in tieferes Wasser, wobei er fast schwamm, aber wohl gerade noch Bodenkontakt hatte.

Wir hatten da so einen Verdacht: Es gibt nur zwei der kleinen Strandläufer-Arten, bei welchen die Flügel den Schwanz erheblich überragen. Der Bairdstrandläufer (*Calidris bairdii*) hat aber dunkle Oberschwanzdecken. Es gibt noch andere kleine Limikolen mit weißen Bürzelfedern oder Oberschwanzdecken, z. B. Sichelstrandläufer, Bindenstrandläufer und andere. Die gut gesehene V-förmige Flankenzeichnung ist nur eines von vielen weiteren Merkmalen, das den Weißbürzel-Strandläufer (*Calidris fuscicollis*) von diesen unterscheidet, denn

um einen solchen handelte es sich ohne Zweifel. Es konnte auch kein Sichelstrandläufer mit halb abgebrochenem Schnabel sein, wie er kurz zuvor aus den Niederlanden beschrieben worden war.

Da die beobachtete Gefiederzeichnung zwischen den in der Literatur beschriebenen Merkmalen von Brutkleid und Jugendkleid liegt, wurde der Vogel von uns als Weißbürzel-Strandläufer vermutlich im 1. Sommerkleid bestimmt. Eckhard Härtel gelang eine ganze Serie von Fotos. Der seltene Gast blieb zum Glück über Nacht und konnte daher am 22. und 23. Mai noch von einer Reihe weiterer Beobachter, die wir möglichst schnell per (Festnetz-)Telefon alarmiert hatten, wie Wolfgang Stickel, Klaus Jaschke, Rolf Erhard, David Gray, Norbert Wittling, Winfried Toedt und Jürgen Dömling bestaunt werden.

Die Meldung wurde wenige Wochen später von der Seltenheiten-Kommission der damaligen Gesellschaft Rheinischer Ornithologen (GRO) und danach auch vom Bundesdeutschen Seltenheitausschuss (BSA 1990) als erster Nachweis dieser nordamerikanischen Art in Nordrhein-Westfalen und bis dahin 5. Nachweis für Deutschland anerkannt. Es sollte bis heute auch der einzige für unser Bundesland bleiben. Hoffentlich lässt der Nächste nicht allzu lange auf sich warten...

Nachwort

Die Beschreibung des Vogels ist in der Wortwahl weitgehend aus dem damaligen Beobachtungsprotokoll übernommen, z. B. „Vorderrücken“ statt „Mantel“, wie es heute normal ist. Die Handschwingenprojektion konnte damals noch nicht berücksichtigt werden, weil wir sie schlicht und einfach nicht kannten. Als Bestimmungsliteratur gab es den berühmten „Peterson“ und den „Parey“ (5. Auflage). „Shorebirds“ war 1986 erschienen und wurde damals als Nonplusultra empfunden. Diese drei „Standardwerke“ hatten noch nichts von ‚Handschwingenprojektion‘ gehört. Der entscheidende Wendepunkt mit „The New Approach“ erschien erst 1989. Dies nur als Versuch, sich die Feldornithologie bezüglich Bestimmung vor zwanzig Jahren bei uns vorzustellen...

Literatur

Bundesdeutscher Seltenheitausschuss (1990): Seltene Vogelarten in der Bundesrepublik Deutschland 1987 und 1988. Limicola 4: 183-212.

Grant, Peter & Killian Mullaney (1989): The New Approach to identification. Ashford

Haymann, Peter et al. (1986): Shorebirds – An identification guide to the waders of the world. London



Weißbürzel-Strandläufer, Klärteiche Euskirchen, 22.05.1988. Fotos: Eckhard Härtel



Adulter Weißbürzel-Strandläufer im abgetragenen Prachtkleid, Baikal, Russland, 14.07.2002, 1. Nachweis für das asiatische Binnenland. Foto: Jan Ole Kriegs

VOGEL DES MONATS: JANUAR 2009

Die Sperbereule- eine ornithologische Sternstunde

Horst Michaelis

✉ Berg up Sonn 23, 49497 Mettingen

„Wär' ich doch bloß Koch im Kaiserhof geworden!“ Dieser laute und häufige Stoßseufzer unseres Erdkunde-Lehrers „Papa Thiel“ ist mir bis heute im Ohr. Wirklich verstanden habe ich seinen Seufzer erst später, als ich im gleichen Beruf tätig war und oft das Gefühl hatte, im Gegensatz zum Handwerker in der Schule immer nur Unvollendetes zu sehen. Dass meine Arbeit aber zumindest in ornithologischer Hinsicht einmal belohnt wurde, erlebte ich 1983: Mein ehemaliger Schüler Karl H., der 1963 zu den Mitgliedern meiner „Arbeitsgemeinschaft Schulwald“ in der Volksschule Ibbenbüren-Bockraden gezählt hatte, war mittlerweile als Fluglotse auf dem Flugplatz Münster-Osnabrück bei Greven tätig. Das hätte ich aber wohl kaum gewusst, wenn er mich nicht am 22. Oktober 1983 angerufen hätte: „Wir haben hier auf dem Flugplatz eine Eule, die sieht ganz anders aus als der Waldkauz, der damals bei uns im Schulwald gebrütet hat. Zusammen mit meinem Kollegen habe ich im Bestimmungsbuch nachgesehen. Wir glauben, dass es eine Sperbereule ist. Können Sie wohl mal nach Greven zu uns in den Tower kommen?“

Eine Sperbereule? Ich war wie elektrisiert und gleichzeitig skeptisch: Die gibt's doch gar nicht bei uns. Sofort blätterte ich im GLUTZ, Band 9: „*Brutgebiet boreale Nadelwaldzone (Taiga) von Norwegen bis zum Anadyr-Golf, Kamtschatka und Sachalin, mit Schwergewicht in der nördlichen Taiga*“ und „*Das Auftreten als unregelmäßiger Gast in Mitteleuropa ist durch mindestens 211 datierte Nachweise, davon 99 aus dem 20. Jahrhundert, belegt.*“ Demnach könnte es vielleicht tatsächlich eine Sperbereule sein, dachte ich und startete von Mettingen in Richtung Greven, natürlich nicht ohne Fernglas und Bestimmungsbuch.

Vom Tower aus konnte man den – damals noch recht kleinen – Flugplatz gut überblicken. „Da hinten sitzt sie, auf dem Pfahl, jetzt schon bestimmt eine halbe Stunde lang.“ Die ziemlich große Eule bewegte sich kaum. Als sie den Kopf wandte, konnte ich deutlich das typisch grimmig wirkende Gesicht erkennen. Und als sie sich nach weiteren zehn Minuten in

sperberähnlichem Flug dem Fuß des Towers näherte und ich sie wenig später am Boden aus nur zwanzig Metern Entfernung ausgiebig betrachten konnte, war ich hundertprozentig davon überzeugt, dass es eine Sperbereule war.

Diese ornithologische Sternstunde durfte ich natürlich nicht für mich behalten! Ich teilte sie daher sofort voller Begeisterung einigen Mitgliedern unserer Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz Tecklenburger Land (ANTL) und der OAG Rieselfelder Münster mit. In den folgenden Tagen und Wochen – so erfuhr ich später – reisten aus allen Himmelsrichtungen (auch aus dem Ausland) Vogelkenner an, um die Sperbereule zu beobachten, die freundlicherweise bis zum 8. März 1984 auf dem wühlmausreichen Flugplatzgelände weilte. Nach diesem Tag, so teilte mir mein ehemaliger Schüler, der Fluglotse Karl H., mit, wurde sie nicht mehr gesehen.

1983 wurden an der norwegischen Küste in einer Woche über 2.000 Sperbereulen gezählt, die auf das offene Meer rausflogen (Pölking 1984). In Dänemark fand zu der Zeit der größte je registrierte Einflug von Sperbereulen statt: Insgesamt 510 Individuen wurden dort beobachtet (v. d. Berg & Bosman 1999, v. d. Berg 1984). Ringleben (1986) führt aus Niedersachsen eine ganze Reihe von Nachweisen an, darunter auch einen vom 11. August 1957 bei Vinte rund 10 Kilometer westlich von Bramsche, nicht weit von der westfälischen Grenze entfernt. Aus dem „Invasionswinter 1983/84“ seien aber keine aus Niedersachsen gemeldet worden.

Aus Westfalen waren bis dahin 4 Nachweise von Sperbereulen bekannt (Peitzmeier 1969):

- Eine wurde am 12.12.1826 bei Burgsteinfurt geschossen. Der Balg ist offenbar schon im 19. Jahrhundert verlorengegangen.

- Vor 1842 (wahrscheinlich im Oktober 1841) wurde eine weitere Sperbereule auf einer Jagd bei Münster geschossen.

- Der lippische Ornithologe Heinrich Schacht sah im Januar 1867 eine im Teutoburger Wald, „als bei strenger Kälte und tiefem Schnee Flüge von Seidenschwänzen im Walde erschienen, in einem alten Buschbestande“ (Rade & Landois 1886)

- Etwa 1895 wurde eine bei einer Treibjagd bei Erpernburg (damaliger Kreis Büren) geschossen.

2007 wurde mit der Veröffentlichung des Buches „Das Große Torfmoor im Wandel der Zeiten“ von

Ernst-Günter Bulk ein weiterer Nachweis bekannt: Am 16. Januar 1956 konnte Bulk eine im Torfmoor bei Lübbecke (Kreis Minden-Lübbecke) beobachten und – fotografieren: „Diese etwa sperbergroße Eule mit einer hell behänderten Unterseite und einem dem Falken ähnlichen Flug konnte ich auf eine geringe Distanz längere Zeit bei besten Lichtverhältnissen beobachten. Das erste Zusammentreffen ... war völlig überraschend. Inmitten einer Fläche hochgewachsener teilweise überalterter Besenheide flog sie mit schnellen Flügelschlägen plötzlich vor mir hoch, um dann wenig später, mit einem leichten Flug dicht über dem Erdboden, von unten aufschwingend auf einen 2 m hohen abgeknickten Fichtenstamm aufzublocken.“ Der Landesteil Nordrhein wartet offenbar noch auf seine erste Spurbereule.

Von der Grevener Flugplatz-Eule konnten 7 Gewölle aufgesammelt werden. Henning Vierhaus (Bad Sassendorf-Lohne) identifizierte daraus 8 Feldmäuse (*Microtus arvalis*) und einen Käferrest.

Ziemlich genau 25 Jahre nach der letzten Spurbereule in NRW wird es allerhöchste Zeit, dass eines Tages die Nachricht kommt, irgendwo zwischen Rhein und Weser sei wieder einer dieser schwarz-weißen Jäger aufgetaucht. Die Vogelbeobachter würden sofort lossausen...

Literatur

Bulk, E.-G. (2007): Das Große Torfmoor im Wandel der Zeiten. Lübbecke.

Glutz v. Blotzheim, U.N. & K.M. Bauer (1980): Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 9.

Michaelis, H. (1984): Eine Spurbereule (*Surnia ulula*) bei Greven (Westfalen). *Charadrius* 20: 179-181.

Peitzmeier, J. (1969): Avifauna von Westfalen. Abh. Landesmus. Naturkunde 31, Heft 3.

Pölking, F. (1984): Spurbereule (*Surnia ulula*) bei Greven/Westfalen. *Ornith. Mitt.* 36: 162.

Rade, E. & H. Landois (1886): Die Vogelwelt Westfalens. Westfalens Tierleben in Wort und Bild Bd. 2. Münster.

Ringleben, H. (1986): Spurbereule. In: Die Vögel Niedersachsens und des Landes Bremen – Tauben- bis Spechtvögel. Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen Heft 2.7 (Sonderreihe B). Hannover.

van den Berg, A.B. (1984): Invasie van Sperweruil in westelijk Europa in herfst van 1983. *Dutch Birding* 6: 23-25.

van den Berg, A.B. & C.A.W. Bosman (1999): Rare birds of the Netherlands. Utrecht.

Wolff, G. (1925): Die lippische Vogelwelt. Schötmar.



Die Grevener Spurbereule, fotografiert am 6. November 1983 von Fritz Pölking. Foto aus: Pölking, F. (1984): Spurbereule (*Surnia ulula*) bei Greven/Westfalen. *Ornith. Mitt.* 36: 162-163.



Die Spurbereule von Greven, fotografiert am 12. November 1983 von Rolf Siebrasse

VOGEL DES MONATS: FEBRUAR 2009

Nordrhein-Westfalens erste Zitronenstelze

Christopher Schmidt

✉ Redder 16, 24306 Lebrade

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Tagen ist es kalt am 22. April 1988, das Sitzen auf einem der Deiche, die einen Blick auf die Zuckerfabriksteiche von Lage ermöglichen, nicht angenehm. Dem warmen Südostwind und dem blauen Himmel der vergangenen 14 Tage sind ein Temperaturabfall auf etwa 10° C und ein leichter Westwind gefolgt. Die Wärme von der Radtour in den Kreis Lippe staut sich noch angenehm unter der Jacke, als ich mit meinem Spektiv die Schlammflächen, Uferbereiche oder Wiesengelände der kleinen Teichlandschaft mustere. Wie so häufig genieße ich das entspannte Beobachten der Watvögel, heute in Gestalt von Dunklen Wasserläufern, Flussuferläufern, Bruchwasserläufern, einem weiblichen Seeregenpfeifer (!), einem Regenbrachvogel, die Schwärme ziehender oder rastender Ufer- und Rauchschnalben, die vielen Wiesenpieper und Schafstelzen. Letztere sind besonders faszinierend, weil die Gefiederfärbung doch viel verraten kann über die geografische Herkunft, und auch das Alter lässt sich bei einigen dieser Vögel auch auf große Distanz recht gut erkennen. Es dürfte nicht mehr lange dauern, bevor die ersten nordischen Schafstelzen hier auftauchen, und genau nach diesen suche ich jetzt und hier. So wandert das Blickfeld des Spektivs von gelber Stelze zu gelber Stelze, die mal vollkommen frei auf der Schlammbank stehen, dann wieder im Gras verschwinden.

Plötzlich und ohne jede Vorwarnung, so als wäre es das Normalste auf der Welt, stochert sie völlig unbeteiligt im seichten Schlamm nach Insektenlarven, deren Lebensraum verrottende Rübenreste darstellen: Eine männliche Zitronenstelze (*Motacilla citreola*)! Vollkommen klar und doch unglaublich, ohne den Hauch von Zweifel, leicht zu bestimmen und leuchtend gelb! Nein, das ist sie eben nicht! Sie ist schön gelb, aber nachdem die erste Begeisterung verfliegen ist und die Schönheit der Art bewundert wurde, möchte ich doch auch hier genauer nachschauen: Der Kopf ist hellgelb, ebenso die Unterseite. Auf der Hinterseite des hellen Kopfes befinden sich dunkle Flecken, angeordnet wie der

Kranz einer Halbglatze. Das schwarze Nackenband kontrastiert stark mit dem hellgrauen Rücken, die weißen Flügelbinden und Ränder der Schirmfedern leuchten. Die Handschwingen weisen einen bräunlichen Schimmer auf, was für einen vorjährigen Vogel spricht. Es macht Spaß, die Stelze lange zu beobachten: Wie kontrastreich sie wirkt, wenn sie sich auf einem abgestorbenen Rohrkolbenstengel ausruht und die weit im Hintergrund stehenden Pappeln ein verschwommenes Muster bilden, wie sich ihre Konturen hervorheben, wenn sie sich im Gegenlicht beobachten lässt, wie hell sie wirkt, hält sie sich neben einem Schafstelzen-Männchen auf.

So mache ich schnell eine Skizze, rufe aus dem nahe gelegenen Ort Hagen meinen Bruder in Herford an, der mit seiner Kameraausrüstung innerhalb der nächsten 45 min die Zuckerfabriksteiche erreicht und einige Belegfotos machen kann. Gegen 20 Uhr verschwindet der seltene Gast zusammen mit einem Trupp Schafstelzen von dem Gelände.

Am darauf folgenden Tag lässt sich die Zitronenstelze schnell wieder finden: Bettina Beck, Claudia Imrecke, Martin Renner, Steffen Schmidt und Uwe Schürkamp kommen in den Genuss dieses Vogels, der gerne auf den offenen Flächen nach Nahrung sucht und nur zur Gefiederpflege die dichteren und geschützteren Randbereiche nutzt, teilweise auch die Zufahrtswege zu den einzelnen Parzellen. Auch an diesem Tag entstehen eine Reihe von Nachweisfotos für die erste Zitronenstelze Nordrhein-Westfalens. Sie ruft selten, bestenfalls bei Ortswechseln. Dann fällt auf, dass der Ruf schärfer ist als der der Wiesenschafstelzen. Eckhard Möller hat Pech: Er kommt einen Tag später, am 24. April, doch die Zitronenstelze findet er nicht mehr.

Die Gefiedermerkmale – die hellgelbe Unterseite, der hellgraue Rücken – sprachen bei der damaligen Beobachtung dafür, dass es sich bei der beobachteten Zitronenstelze um ein Individuum handelte, das der Unterart *werae* zugeordnet werden kann. Lange Zeit galten *citreola*, *werae* und *calcarata* als klar von einander unterscheidbare Unterarten (Glutz v. Blotzheim & Bauer 1985). Mittlerweile werden von einigen Autoren nur noch die Unterarten *citreola* als Nominatform sowie *calcarata* unterschieden (Alström & Mild 2003). Letztere ist vor allem durch den nahezu schwarzen Rücken der Männchen von der Nominatform unterscheidbar. Die Form *werae* galt lange als die hellste der Unterarten/Formen,

doch ist die Abgrenzung zu *citreola* in puncto Farbe nicht klar und eindeutig.

Zitronenstelzen brüten regelmäßig in Europa, von Polen an ostwärts mit sehr seltenen Brutversuchen weiter westwärts. So gab es beispielsweise 1996 ein Brutpaar in der Nähe von Greifswald. Durchzügler dagegen treten mittlerweile regelmäßig in Deutschland auf, wenngleich die Zahl nach wie vor äußerst gering ist. Die Hauptzugzeit während der Heimzugperiode liegt Ende April/Anfang Mai, während sich der Wegzug zwischen Mitte August bis Anfang Oktober erstreckt.

Die Zitronenstelze von Lage wurde vom damaligen Bundesdeutschen Seltenheitenausschuss anerkannt (1990, *Limicola* 4: 202) – der erste Nachweis für Nordrhein-Westfalen. Seitdem sind erst sehr wenige weitere Zitronenstelzen in NRW beobachtet worden: Am 21. April 1998 sahen Holger Schielzeth und Daniel Heinrich in den Rieselfeldern Münster ein Männchen. Die Meldung ist von der Deutschen Seltenheitenkommission (DSK) anerkannt worden (2002, *Limicola* 16: 165). Nur wenig später am 4. Juni 1998 fand Dietmar Ikemeyer im NSG Zwillbrocker Venn im Kreis Borken ebenfalls ein Männchen (ebenfalls von der DSK 2002 anerkannt). Am 2.9.2005 wurden Hendrik Weindorf und Claus Sandke im NSG Königsbüscher Wäldchen auf dem Kalwes in Bochum von einer adulten männlichen Zitronenstelze überrascht. Die Meldung ist von der Avifaunistischen Kommission der NWO (2008, *Charadrius* 44: 62) und der DSK (2008, *Limicola* 22: 320) anerkannt worden. Am 30. April 2006 freuten sich in den Rieselfeldern Münster Dirk Riedel, Jan Ole Kriegs, Hendrik Weindorf, Eckhard Möller, Holger Lauruschkus, Johannes Wahl und noch mehr Beobachter über eine männliche Zitronenstelze, die dann von der Avifaunistischen Kommission der NWO (2007, *Charadrius* 43: 63) anerkannt und danach der DSK zur endgültigen Entscheidung vorgelegt wurde. Hoffentlich lässt die nächste Zitronenstelze die Beobachter in NRW nicht mehr allzu lange auf sich warten...

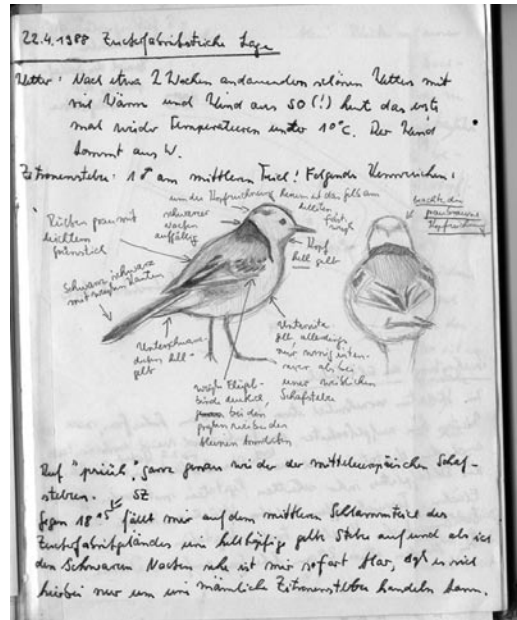
Literatur

Alström, P. & K. Mild (2003): *Pipits and Wagtails*. Christopher Helm, London.

Barthel, P.H. & C. Schmidt (1990): Hinweise zur Bestimmung der Zitronenstelze *Motacilla citreola*. *Limicola* 4: 149-182.

Glutz v. Blotzheim, U.N. & K. Bauer (1985): *Handbuch der Vögel Mitteleuropas* 10, Passeriformes I. Teil: Motacillidae - Prunellidae. Aula-Verlag, Wiesbaden.

Schmidt, C. (1990): Erster Nachweis der Zitronenstelze (*Motacilla citreola*) in Westfalen. *Charadrius* 26: 27-29.



Seite aus dem Notizbuch von Christopher Schmidt mit Skizze der Zitronenstelze (22. April 1988).



Zitronenstelze, Teiche der Zuckerfabrik Lage, 23. April 1988 (Martin Renner).



Zitronenstelze, Rieselfelder Münster, 30. April 2006 (Jan Ole Kriegs).

VOGEL DES MONATS: MÄRZ 2009

Rotflügel-Brachschwalbe in der Zülpicher Börde

Norbert Wittling

✉ Ehlenstr. 3, 50389 Wesseling

Einfach ist es nicht, sich nach mehr als 25 Jahren an dieses einmalige Ereignis zu erinnern, aber eins ist bis heute in meinem Gedächtnis geblieben: Es war 1983 ein heißer Sommer, als ich von Michael Kuhn (Erftstadt) an einem Sonntag, dem 12. Juni, angerufen wurde: - Da wäre in der Zülpicher Börde südwestlich des Füssenicher Sees ein „kleines Vögelchen“ von Herrn Steiger beobachtet worden und ob ich nicht mal mit meiner Fotoausrüstung ein paar Bilder machen könnte. Ich versprach ihm, dass ich – sobald ich Zeit finden würde – mich der Sache annehmen wolle.

Dieses „kleine Vögelchen“ sollte eine „Brachschwalbe“ sein, was mir zu der Zeit gar nichts sagte! Obwohl ich damals schon seit 15 Jahren Vögel beobachtete, kannte ich diese Art noch nicht, da ich erst begann, die Welt zu entdecken. Es dauerte dann noch weitere drei Tage, und Michael Kuhn musste zur Erinnerung noch mal anrufen, bis ich mich endlich an einem Mittwochabend (15. Juni 1983) gegen 18 Uhr auf den Weg begab. Vorher machte ich mich in der damaligen Vogel-Bibel, dem „Peterson“, kundig, was ich denn eigentlich suchen sollte. Wenn ich an heute denke - im Zeitalter des Club300 - kann ich mir gar nicht mehr vorstellen, so eine Gemütsruhe an den Tag zu legen! Aber vor 25 Jahren war das anders.

So fand ich dann den Vogel auch nicht auf Anhieb, denn keine Ansammlung begeisterter Ornithologen zeigte mir den Weg! Die genaue Beschreibung von Michael war alles, was ich hatte. Der Vogel sollte sich in einem Rübenfeld mit einer wassergefüllten Senke aufhalten. Dann konnte ja nichts mehr schief gehen... Aber es dauerte dann doch eine Ewigkeit und strapazierte meine Nerven arg. Mit meinem Fernglas (ein Fernrohr/Spektiv konnte ich mir noch nicht leisten) zwischen all den Rüben- und Getreidefeldern suchend und vom Wegesrand wartend, entdeckte ich ihn nicht. Selbst ein genaues Absuchen der einzelnen Pflanzreihen war erfolglos. Ich war ein einsamer Mann in der Weite der Zülpicher Börde... Dann entschloss ich mich, bevor es dun-

kel wurde, die Rübenanpflanzungen (Pflanzenstand etwa 15 cm hoch) zu durchqueren. Ich erschrak, als plötzlich und vollkommen überraschend vor mir in 80 m Entfernung ein Vogel aufflog. Meine ganze Anspannung entlud sich beim Versuch, ihn ins Fernglas zu bekommen, was auch kurzfristig gelang, bevor er wieder zwischen den Rübenreihen untertauchte.

Was hatte ich gesehen? Einen kleinen zierlichen Vogel, bräunliche Färbung, spitze schlanke Flügel. Also sicheres Bestimmen war etwas anderes. Aber der Ruf, der beim Auffliegen ertönte, ein Seeschwalben-ähnliches „kirri-kirri“, zeigte mir, dass ich auf der richtigen Spur war. Da hatten wir schon 21 Uhr. Ich machte meine Spiegelreflexkamera fertig, schraubte noch den 2fach-Konverter dazwischen und machte mich – bewaffnet mit 700mm Tele und ASA 200 auf, einen erneuten Annäherungsversuch zu starten. Wieder ging der Vogel bei 80 oder 90 m hoch und verschwand im Rübenfeld. Die gemachten Fotos waren noch nicht einmal als Beleg zu verwenden. Aber erneut vernahm ich den Ruf des Vogels, der während des ersten Flugdrittels anhält. Es war eine Brachschwalbe – aber war es die gesuchte? Durch das Teleobjektiv hatte ich nichts erkennen können, was ich nicht vorher auch schon gesehen hatte. Gut, der Flug wirkte seeschwalbenartig, wenngleich auch etwas zackiger und schneller, aber weitere Merkmale blieben mir versagt. Jetzt packte mich der Ehrgeiz, aber da das Licht nicht mehr ausreichte, um noch gute Fotos zu bekommen, brach ich den Versuch für diesen Tag ab - fest entschlossen, am nächsten Tag wiederzukommen.

Am darauf folgenden Tag gelang es mir recht schnell, an bekannter Stelle die Brachschwalbe wieder zu finden. Eine Annäherung im Gehen scheiterte wie am Vortag. Deshalb entschloss ich mich, das Fernglas im Auto zu lassen und nur die Kamera mitzunehmen, denn das, was jetzt kam, musste für einen außen stehenden Beobachter abenteuerlich ausgesehen haben: Erst auf allen Vieren und später auf dem Bauch robbend näherte ich mich dem Vogel innerhalb der nächsten Stunde, dabei immer schön aufpassend, dass ja die Kamera nicht in den Acker fiel! Während dieser Zeit konnte ich bei jedem weiteren Annäherungsversuch oder bei jeder Störung am Feldrand durch Autos oder Spaziergänger (Entfernung etwa 60 m) ein heftiges Auf- und Abwippen

des Kopfes beobachten. Dieses Zeichen der Beunruhigung endete sofort, wenn die Störungseinflüsse wieder wegfielen. Nach einer weiteren Stunde – ich war mittlerweile bis auf etwa 20 m herangepircht – ließ sich der Vogel bei der Nahrungsaufnahme am Boden der Senke durch mich nicht mehr stören. Ebenso nicht die Kiebitze, Flussregenpfeifer und Bachstelzen, die sich im Laufe der Zeit an diesem feuchten Gebiet einfanden.

Selbst durch das Teleobjektiv konnte ich jetzt den Vogel gut sehen - und das bei dem Sucherbild, was damals bei mir ja noch nicht so hell und klar war wie die heutige Optik – (wenn ich da an die heutige Digiscopie durch das Spektiv denke! – Den Vögeln sei Dank!).

Folgende Merkmale konnte ich jetzt erkennen: Gestalt und Größe wie eine kleine Seeschwalbe, deutlich kleiner und kurzbeiniger als die anwesenden Kiebitze, aber auch deutlich größer als die Flussregenpfeifer. Weiterhin auffallend: Kurzer Schnabel – fast um die Hälfte kürzer als bei Seeschwalben! Stiernacken - so dass der Kopf und Hals ein Gesamtes darstellten, Körper drosselförmig, Schwanz und Flügel weit über Körper ragend. Kurze Beine (aber nicht so kurz wie z.B. Zwerg- oder Trauerseeschwalbe), die je nach Lichteinwirkung von tief mahagoni- bis schwarzfarben wirkten. Kopf, Rücken und Armflügel einfarbig gräulich sandfarben. Aus dieser Entfernung auch gut erkennbar: Die weißen Spitzen der Armschwingen, die einen schmalen weißen Hinterrand bilden. Handflügel deutlich dunkler und je nach Lichteinfall von tief graubraun bis dunkelrotbraun wirkend. Auffallend auch der tief gegabelte Schwanz, der mit den Handschwingen gleich abschließt. Stirn je nach Schattenbildung die Farbe der Handschwingen annehmend, sonst aber dunkler als Rücken und Nacken. Die Eleganz des Vogels macht sicherlich neben seiner Gestalt auch das von Auge zu Auge reichende schwarze Halsband aus, in dem sich eine hellockerfarbige Kehle widerspiegelt. Brust hell graubraun, in Höhe der Handschwingen verdunkelt, daher der Anschein eines Brustbandansatzes, Bauch und Unterschwanzdecken reinweiß. Aber das wichtigste Merkmal, die Unterflügelfärbung, hatte ich noch nicht genau erkennen können. Diesen Gefallen tat mir der Vogel dann noch, indem er mal kurz die Flügel ausbreitete: Da waren deutlich die rotbraunen Achselfedern zu erkennen! Es war die gesuchte Rotflügel-Brachschwalbe (*Glareola pratincola*)! Aber den Unterschied zu ihrer Schwesterart, der

Schwarzflügel-Brachschwalbe, im Feld zu erkennen, ist nicht so einfach, denn die Achselfedern und der hellere Gesamteindruck wirkten je nach Licht auch schwarz bzw. dunkler und können den schnellen Beobachter täuschen!

Aus einer Entfernung von jetzt manchmal nur 15 m konnte ich durch das Teleobjektiv den weißen Augenring und die rötliche Schnabelbasis erkennen, was den Vogel als adultes Männchen auszeichnete. Meine Mühen, das lange Warten, die verschmutzte Hose und das dreckige T-Shirt wurden in den nächsten drei Stunden dadurch belohnt, dass mir einige Verhaltensbeobachtungen dieses hier im Rheinland (bis dahin offenbar nur ein sicherer Nachweis!) nur sehr selten beobachteten Vogels gelangen. Der Nahrungserwerb am Boden erfolgte auf dreierlei Art und Weise: 1) Ruhiges Stillstehen auf einem Fleck; dabei vorüberfliegende oder vorüberlaufende Insekten und Käfer fangend. 2) Aufrechtes, regenpfeiferartiges (mit gestrecktem Hals) Laufen über die Brachfläche, unterbrochen von sekundenlangem Stillstehen (Spähen nach Nahrung). Der Schnabel wurde teilweise bis zur Schnabelwurzel ins lockere Erdreich gesteckt, wobei der Vogel noch ein bis zwei Schritte vorwärts ausführte: Gleichsam eine pflugartige Bewegung. 3) Die ersten beiden Verhaltensweisen sind auch im „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ beschrieben (Glutz v. Blotzheim 1977), die dritte Art der Nahrungsaufnahme allerdings noch nicht: Während des Stillstehens erfolgte plötzlich aus dem Stand ein Hochspringen von etwa 3-6 cm Höhe, ohne dass die Flügel dabei benutzt wurden. Es handelte sich hier um einen Sprung aus dem Stand. So wurden erfolgreich Fluginsekten gefangen. Diese Art der Nahrungsaufnahme konnte ich in den drei Stunden fünfmal beobachten. Die Rotflügel-Brachschwalbe war also in der Lage, sprungartige Fangbewegungen zwecks Nahrungsaufnahme zu vollführen!

Die letzte Beobachtung dieses wohl aus dem Mittelmeerraum stammenden Vogels erfolgte am 19. Juni 1983 gegen 22 Uhr. 70 % der bis dahin in Deutschland nachgewiesenen Rotflügel-Brachschwalben wurden von Ende Mai bis Anfang Juni beobachtet mit einem deutlichen Schwerpunkt in Süddeutschland. Oft ist nur eine Verweildauer von einem Tag bekannt (maximal 15 Tage; Bezzel 1985). Aus Nordrhein-Westfalen sind bisher nur sehr wenige Nachweise von Rotflügel-Brachschwalben bekannt:

- Im August 1851 wurde ein adultes Männchen in der Venne bei Ottmarsbocholt nahe Lüdinghausen/ Münsterland geschossen (Peitzmeier 1969).

- Am 1.5.1900 wurde ein adultes Individuum in Duisburg-Huckingen geschossen (Mildenberger 1982).

- Am 14.9.1969 konnte Gerd Köpke eine Rotflügel-Brachschwalbe an den Hattroper Klärteichen bei Soest beobachten (Köpke 1971).

- Am 10.6.1972 sah Hans-Georg Niermann eine in der Häverner Marsch bei Petershagen-Hävern (Kreis Minden-Lübbecke; Niermann 1972).

Die Meldung der Zülpicher Rotflügel-Brachschwalbe ist vom Seltenheiten-Ausschuss der Gesellschaft Rheinischer Ornithologen (GRO) anerkannt worden (Przygodda 1985), danach auch vom damaligen Bundesdeutschen Seltenheiten Ausschuss (BSA 1989). Der zu der Zeit für die BRD zweitlängste Aufenthalt einer Rotflügel-Brachschwalbe bot mir Gelegenheit, einen Vogel intensiv kennenzulernen, den ich vorher nicht kannte – zu dem ich aber ein besonderes Verhältnis entwickelte und der mir viel Freude bereitete.

Literatur

Bezzel, E. (1985): Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Aula-Verlag, Wiesbaden.

Glutz v. Blotzheim, U.N. (1977): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 7. Wiesbaden.

Bundesdeutscher Seltenheiten Ausschuss (1989): Seltene Vogelarten in der Bundesrepublik Deutschland von 1977 bis 1986. Limicola 3: 157-196.

Köpke, G. (1971): Brachschwalbe (*Glareola pratincola*) bei Soest. Anthus 8: 63.

Mildenberger, H. (1982): Die Vögel des Rheinlandes Band 1. Düsseldorf.

Niermann, H.-G. (1972): Brachschwalbe im Kreis Minden. Anthus 9: 66-67.

Peitzmeier, J. (1969): Avifauna von Westfalen. Münster.

Peterson, Mountfort, Hollom (1976): Die Vögel Europas. Parey, Hamburg/Berlin.

Przygodda, W. (1985): Nachweise seltener Vogelarten aus dem Rheinland III. Charadrius 21: 177-181.

Wittling, N. (1984): Verhaltensbeobachtungen an einer Braunflügel-Brachschwalbe (*Glareola pratincola*) bei Zülpich. Charadrius 20: 54-56.



Rotflügel-Brachschwalbe, Zülpicher Börde, 15. Juni 1983 (Norbert Wittling).